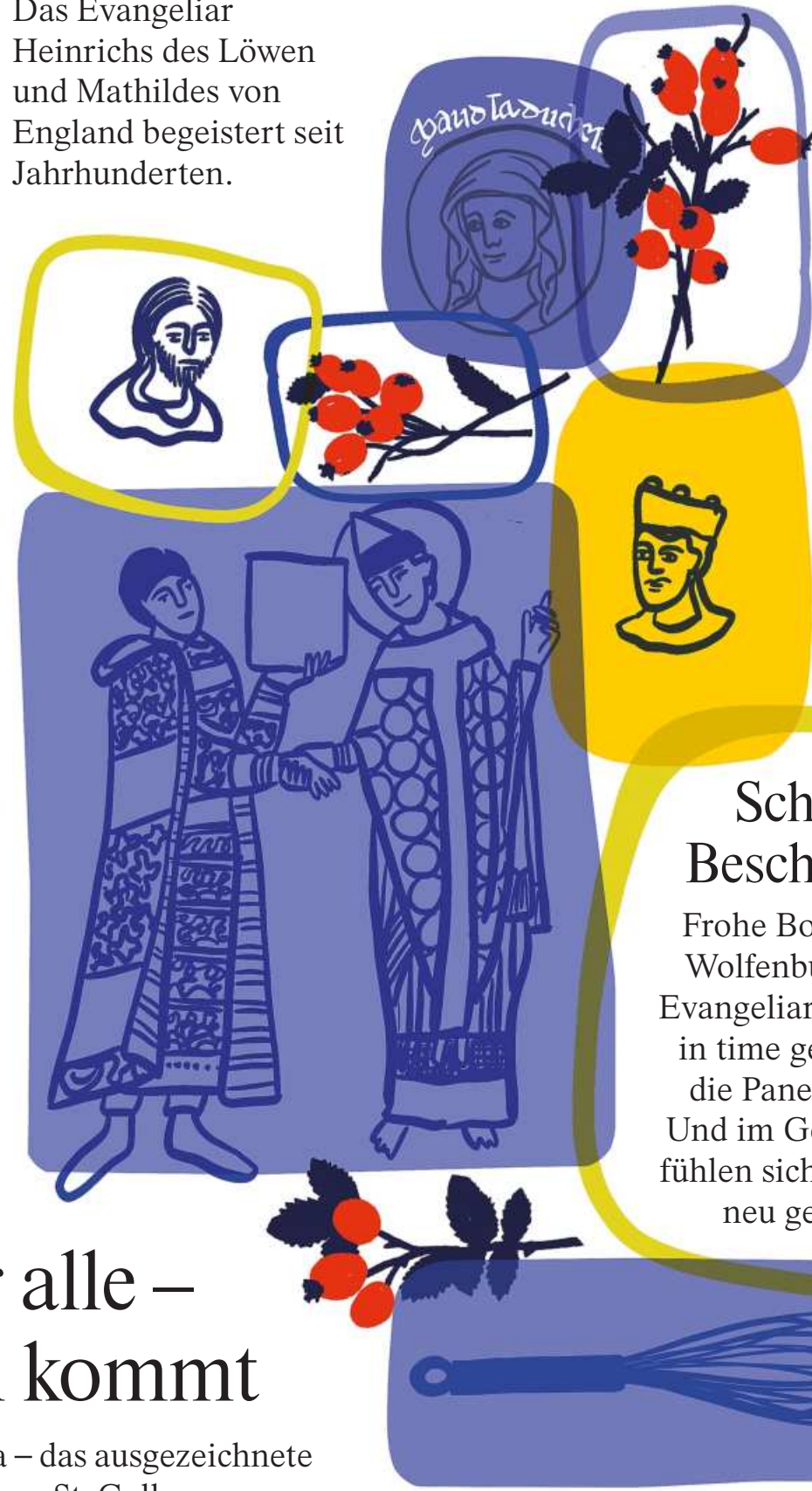


Als Christian Heitzmann das kleine Büro im Lessinghaus in Wolfenbüttel betritt, strahlt er Begeisterung aus. Das Lessinghaus gehört zur Herzog-August-Bibliothek. In den Händen hält er ein dickes Buch, dessen Einband durch einen Schuber geschützt ist. In einer Ecke steht ein gemütliches Sofa mit einem Tisch. Als er das Buch darauf ablegt, sticht der Titel ins Auge: „Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England.“ Jahrzehntlang wurde dieser besondere Bestandteil der Bibliothek nur als „Evangeliar Heinrichs des Löwen“ bezeichnet. Heitzmann wundert sich, dass unsere Vorfahren nicht schon auf den Gedanken gekommen sind, Mathilde in die Namensgebung aufzunehmen. Schließlich steht die Fürstin auf Abbildungen im Evangeliar, die die Krönung der beiden zeigen, Heinrich gleichrangig zur Seite. „Wenn der liebe Gatte sonst wo unterwegs war, hat sie hier in Braunschweig praktisch die Geschäfte geführt und vor allem auch das kulturelle Leben am Hof eigentlich selbst bewältigt“, berichtet der gebürtige Baden-Württemberger. Die Rolle der Fürstinnen gerät in den letzten Jahrzehnten verstärkt in den Blick der Forschung.

Bei dem Buch handelt es sich um ein Faksimile des Evangeliers, das 2018 von Bernd Schneidmüller und Harald Wolter von dem Knebeck herausgegeben wurde. Diese Ausgabe enthält die Bildseiten des Evangeliers, es wurden nur wenige Textseiten reproduziert. Dafür ist sie aktueller als andere Ausgaben und stellt den neuesten kunsthistorischen Forschungsstand dar. Auch wenn das Faksimile eine verkleinerte Version des Originals ist, schwärmt Heitzmann. „Das, was es ausmacht, ist ja auch nicht unbedingt der Inhalt. Der ist ja in allen Evangelien im Grunde der gleiche. Was es ausmacht, ist diese wunderschöne Malerei.“ Kunsthistoriker versuchen auf deren Grundlage und ihrer stilistischen Besonderheiten herauszufinden, aus welcher Werkstatt oder aus welchem Kloster die Evangeliare kommen, und sie zu katalogisieren. Das Besondere an diesem Evangeliar ist, dass der Name des Mönchs, der an der Entstehung beteiligt war, bekannt sei. Auf einer der Seiten habe sich der Mönch Hermann verewigt, der vom Abt der Benediktinerabtei Helmarshausen beauftragt worden sei, der den Auftrag wiederum von Heinrich und Mathilde erhalten habe. Solche Projekte, bei denen Handschriften mit Buchmalerei katalogisiert und einer Werkstatt zugeordnet werden, sind eine große Herausfor-

# Als führten sie ein Bilderbuchleben

Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England begeistert seit Jahrhunderten.



Schöne Bescherung Frohe Botschaft in Wolfenbüttel: Das Evangeliar ist da. Just in time gehen auch die Panettoni auf. Und im Geburtshaus fühlen sich Babys wie neu geboren.

# Es reicht für alle – wenn’s hoch kommt

Ob Panettone oder Colomba – das ausgezeichnete Gebäck von Pietro Cappelli aus St. Gallen

Bekannt wurde bini eigentlich mit der Colomba“, erzählt der 64 Jahre alte Pietro Cappelli. Mit seiner Frau backt er in La Fabbrica del Panettone in St. Gallen in der Ostschweiz, und das fast jeden Tag. In seiner Panettone-Fabrik verbringt er all seine Zeit, es sei denn, er ist gerade in Italien, „dalla famiglia“. Seine Mutter und sein Bruder leben dort. Der sympathische Kultbäcker hat hellgraue Haare. Die dicken, dunkelbraunen Augenbrauen weisen auf seine Herkunft: Italien, genauer die Insel Lipari.

Seit seine Eltern 1966 in die Schweiz gezogen sind, lebt er hier. Der Vater war handwerklich begabt, und es gab einen Mangel an Fachkräften in der Schweiz. 1993 zogen Pietros Eltern zurück nach Italien. Als der Vater im Jahr 2000 starb, ging sein Bruder ebenfalls zurück. Pietro aber blieb in der Schweiz. Dort besuchte er als Kind die Schule und absolvierte eine Lehre als Bäcker-Konditor. Vor mehr als 40 Jahren machte Cappelli sich selbständig. 2013 gab es kurz vor Ostern einen Bericht

im Nachrichtenmagazin „Schweiz aktuell“. Da habe alles so richtig angefangen. Pietro erinnert sich an die vielen Leute, die plötzlich vor seinem Laden standen, weil sie den Bericht gesehen hatten. Seit vergangem Jahr ist er mehrmals beim „Stammtisch“ dabei gewesen, das ist eine Diskussionsrunde im Fernsehsender TVO.

Alles, was man in seinem Betrieb zu sehen bekommt, ist entweder altmodisch, aus Italien oder beides. Nur ein Wappen des Kantons St. Gallen sticht heraus. Das habe er von einem Nachbarn bekommen. In dem Raum, in dem die Kunden ihren Panettone bezahlen, sieht man Steine von einem Zierbrunnen von Pietros Großvater. Der Boden im Vorraum besteht aus „Plättli, was um 17. Jahrhundert um nure Kirche in Italien gnoh hend“. Er hat sie von einem Fliesenleger bekommen, der dort die Fliesen ersetzen sollte. Ein Raum weiter stehen die Panettoni, die abkühlen müssen. Dort holen sie die Kunden ab, bevor sie zur Kasse gehen. Die Türen und Fenster sind aus Cortenstahl, das Material rostet und bleibt

dann so. Es steht auch ein Teil eines sizilianischen Wagens im Raum, der seinem Großvater gehörte. Beim Durchgang in den zweiten Raum hängen zwei Puppen. Sie sind von italienischen Puppenshows und schon sehr alt, meint Pietro. Mit einer Glasscheibe lassen sich die Räume trennen, und auch diese ist speziell. Sie ist beleuchtet und zeigt eine Landkarte von Italien. „S’isch chli verspielt s Ganze, d lüüt chömded aber genau drum gern.“ Deshalb heißt sein traditioneller Panettone San Gallo.

Panettone ist ein traditionelles italienisches Gebäck, das vorwiegend in der Weihnachtszeit gegessen wird. Doch einige seiner berühmten Panettoni verkauft Pietro ganzjährig. Darunter den traditionellen San Gallo mit Sultaninen und kandierten Früchten sowie diejenigen mit Schokolade, Aprikosen, Pistazien, Zitrone und Vino Moscato. Die sind auch am beliebtesten. Am teuersten ist der Marroni-Panettone im Herbst oder die Schoko-Birne-Variante im Winter. Davon kostet ein Kilogramm 43,50 Schweizer Franken. Am billigsten ist der

derung. Heitzmann kann sich vorstellen, dass Künstliche Intelligenz helfen könne, Schnörkel, Verzerrungen und Ornamente zu erkennen und einzuordnen. „So etwas ist im Moment aber noch Zukunftsmusik.“

Die Beschäftigung mit solchen Handschriften gehört zur Arbeit des Achtundfünfzigjährigen als Leiter der Abteilung Handschriften und Sondersammlungen. Seit 20 Jahren ist er in der Herzog-August-Bibliothek tätig. Zuvor hat er Latein und Geschichte studiert. Besonderes Interesse zeigte er für mittelalterliches Latein und Textüberlieferung im Mittelalter. „Da ergab sich dann der Bezug zu Handschriften.“ In seiner Position ist er als Kurator tätig. Heitzmann ist unter anderem dafür zuständig, dass mit den Handschriften sorgsam umgegangen wird, nicht nur durch Wissenschaftler im Lesesaal oder im Rahmen von Projekten, sondern auch in der Fotowerkstatt, in der Werke digitalisiert werden. Besonders aufregend findet er den Kauf von neuen Stücken, um den Bestand zu erweitern.

Dass Heitzmann das Evangeliar nicht im Original zeigen kann, hat den Grund, dass es in der Regel nur alle zwei Jahre für maximal sechs Wochen unter besonderen Bedingungen ausgestellt werden darf. Aufbewahrt wird es in einem Tresor. Nur wenige Leute haben Zutritt. Des Weiteren herrscht dort ein gleichmäßiges Klima, also eine konstante Temperatur und Luftfeuchtigkeit. „Das ist ganz, ganz wichtig, gerade bei Pergamenthandschriften mit Buchmalerei, um die Erhaltung zu gewährleisten. Es gehört schließlich zu den kostbarsten Handschriften der Herzog-August-Bibliothek.“ Als das Buch 1983 auf einer Auktion für

über 32,5 Millionen D-Mark ersteigert wurde, „war das sensationell, weil das die höchste Preis war, der jemals für ein Buch bezahlt wurde“. Bis 1945 sei es im Besitz der Welfenfamilie gewesen, also des alten Herrscherhauses von Hannover und Braunschweig. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war es allerdings nicht für die Forschung zugänglich. Zum Zeitpunkt der Versteigerung sei man sich der Existenz des Evangeliers zwar bewusst gewesen, „aber es war verschollen oder unzugänglich, und keiner wusste, wo es eigentlich aufbewahrt wird. Deshalb war es auch so aufregend, als es dann wieder zum Vorschein kam.“ Den gigantischen Preis begründet Heitzmann zum einen mit der prachtvollen Buchmalerei, zum anderen mit dem historischen Wert. Heinrich der Löwe und Mathilde von England waren im 12. Jahrhundert wichtige Persönlichkeiten in Deutschland und speziell in dieser Region Niedersachsens. Braunschweig war ihre Residenz, dort sind sie im Dom beigezeichnet worden, und für ihn wurde diese „Prachthandschrift“ angefertigt.

Heitzmann interessiert sich auch für die Materialitätsforschung. Mit naturwissenschaftlichen Methoden wird ermittelt, welche Farbstoffe verwendet wurden. Er listet nur einige der unzähligen Fragen auf, mit denen sich Kunsthistoriker beschäftigen. „Woher stammt das Blau? Ist das Lapislazuli, ein kostbarer Halbedelstein aus Afghanistan? Oder waren es doch Ersatzstoffe? Kommen die Pigmente aus der Region, oder wurden exotische Dinge gekauft?“ Spannend ist auch die Herkunft des Pergaments. Durch Raderproben könne die DNA der Tiere untersucht werden, die das Pergament beigezeichnet haben.

Das Evangeliar ist ein Werk religiöser Kunst. Die dargestellten Szenen aus dem Neuen Testament sind laut Heitzmann für einen religiös empfindsamen Menschen von Bedeutung und entfalten, unabhängig vom Prunk und Gold, eine atemberaubende Wirkung. Sorgsam befreit er die Faksimile-Ausgabe aus dem Schuber und schlägt sie vorsichtig auf. Bedächtig blättert er darin, bis er zur gewünschten Seite gelangt. Zu sehen ist eine Darstellung der Krönung von Heinrich dem Löwen und Mathilde von England. Das Evangeliar lag in der Sakristei im Braunschweiger Dom und wurde an Festtagen benutzt. Da im 12. Jahrhundert der Glaube an das Fegefeuer und die Angst davor besonders stark ins Bewusstsein drangen, sei es möglich, dass Heinrich und Mathilde durch ihre, wenn auch nur im übertragenen Sinne, Teilnahme an den Gottesdiensten ihre Zeit im Fegefeuer zu verkürzen glaubten, indem Teilnehmende des Gottesdienstes sie in ihr Gebet einschließen. Heitzmann vermutet, dass das Evangeliar sowohl Ausdruck von Frömmigkeit als auch von Herrschaftswillen und von absoluter gesellschaftlicher Spitzenposition ist.

Die Herzog-August-Bibliothek besitzt auch andere bedeutsame Stücke. Der groß gewachsene Kurator berichtet von einer Handschrift, die doppelt so alt wie das Evangeliar ist, in der es um Landvermessung und Städteplanung geht, ein eher trockenes Thema. Durch die schönen Abbildungen findet er sogar diese Handschrift sehr ansprechend. Auch „schäbige“ Stücke, die Schäden durch Holzwürmer tragen, die den Buchdeckel anegnet haben, findet er gerade durch diese Hinfälligkeit faszinierend. „Jede Handschrift hat eine eigene Geschichte. Alle sind auf ihre Weise schön und interessant.“

Charlotte Weise Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig

der Weihnachtszeit oft der Fall. Dann sind sie nicht nur zu zweit in der Fabrik, sondern bis zu 30 Personen. Jedes Jahr werden etwa drei Tonnen Colomba und knapp 35 Tonnen Panettone hergestellt. An manchen Tagen produzieren sie bis zu 1000 Kilogramm Panettone.

Seine Tochter ist kürzlich mit dem Studium fertig geworden und arbeitet nun als Unternehmensberaterin. Pietro betont, dass sie immer unterstützt worden ist, auch wenn sie das Geschäft nicht übernehmen wird. Das Thema Pensionierung versucht er zu verdrängen. Er hat ein paar Ideen, was aus seinem Betrieb wird, die sind aber „noch nicht spruchreif“.

Über Cappelli und seine Panettoni schrieb Salvo, ein Sänger mit italienischen Wurzeln, sogar ein Lied. Lachend erzählt Pietro die Geschichte dahinter. Beide hatten herausgefunden, dass sie von Sizilien sind. Cappelli hat Salvo dann eines Tages ein paar Früchte vom Garten seiner Mutter in den Briefkasten gelegt. Dazu einen Panettone und eine Colomba. Salvo war begeistert, „er het gmeint, i seg en luschtige Typ und er wör en Song über mi schreiben“. Cappelli dachte, das sei nur leeres Gerede. Doch im Frühjahr brachte Salvo das Lied „Panettone di San Gallo“ heraus. Als er seiner Mutter den Song vorspielte, „het sie gemeint, sie verstoht nünt, tönt aber guet und i möss es ihre übersetzen“. So kam es, dass Salvo und Pietro zusammen eine italienische Version machten. „Es isch wörlkli ön Ohrwurm“, meint Pietro.

Sara Fiore, Kantonsschule Trogen

Betrifft man das Geburtshaus Zürcher Oberland, so schlägt einem eine Welle an Geborgenheit entgegen. Das große Haus am Rande von Bäretswil wirkt einladend. Warme Farben wie Rot und Gelb, hölzerne Akzente und eine ruhige Atmosphäre ziehen sich durchs Gebäude. Die Geburtszimmer sind mit Geburts-Pool, Sprossenwand und Bett ausgestattet. Alles ist gemütlich eingerichtet mit Kerzen, Bildern und farbigen Vorhängen. Sue Barratt, eine Frau mittleren Alters mit kinnlangen, hellen Haaren, arbeitet seit 15 Jahren als Hebamme hier. Sie selbst hatte ihre Kinder im Geburtshaus geboren, so wurde ihr Interesse für den Hebammenberuf geweckt. „Das Geburtshaus soll sich wie ein Hotel anfühlen“, sagt sie, denn die Geburt wird hier als der natürlichste Vorgang der Welt angesehen, und so sollen sich die Frauen auch fühlen. Der Partner wird in den Prozess eingebunden. „Entscheidungen werden

# Der natürlichste Vorgang der Welt

Sue Barratt arbeitet als Hebamme in einem Geburtshaus im Zürcher Oberland.

meist vom Paar und nicht nur von der Frau getroffen.“ Zwei Geburtszimmer hat das Haus, falls beide belegt sind, kann man einen dritten Raum zu einem weiteren umwandeln. Im Stockwerk darüber sind die Einzelzimmer. Dort verbringen die frischgebackenen Mütter meist mit ihren Partnern ihr Wochenbett. Das dauert hier in der Regel fünf Tage, im Spital sind zwei üblich. Alle Zimmer haben Namen: „Olive“, „Hagebutte“ oder „Rose“. In den jeweiligen Farben sind sie gestaltet.

Der Wunsch nach einer natürlichen Geburt mit möglichst wenigen Interventionen ist einer der Hauptgründe, weshalb werdende Eltern hier ihr Kind bekommen wollen. Die Kosten werden, wie im Spital, von der Krankenkasse übernommen. „Jede Gebärende hat eine Hebamme, die für sie zuständig ist“, erklärt Barratt. „Das ermöglicht eine sehr intensive Betreuung.“ Die Kundschaft ist vielfältig. Mit diesen heterogenen Persönlichkeiten muss eine

Hebamme umzugehen wissen. Geduld und Offenheit sind neben viel Ruhe und Durchsetzungsvermögen wichtige Anforderungen für den Beruf. Barratt empfindet diese bunte Mischung an Menschen als bereichernd. „Die Arbeit, umgeben von Frauen und mit der Frau im Fokus, gefällt mir sehr. Man arbeitet viel mit jungen Frauen und ist im Austausch auch mit jungen Kolleginnen.“ Obwohl hier jährlich rund 200 Babys zur Welt kommen, sind Geburten für Barratt kein Alltagsgeschäft. „Geburten, die einem speziell bleiben, sind solche von Frauen, die man schon vor der Schwangerschaft kannte oder mit denen man befreundet ist. Aber grundsätzlich bleibt jede Geburt einmalig.“

An diesem Dienstagmorgen ist das Haus leer. „Letzte Woche war das Haus noch ganz voll“, sagt Barratt. Seit einigen Jahren sei es schwieriger geworden für die Geburtshäuser und auch für die Hebammen allgemein, denn die Geburtenziffern sanken.

Die fixen Ausgaben bleiben jedoch gleich, egal, wie viele Frauen und Babys gerade hier sind. Die 20 Hebammen und das weitere Personal müssen bezahlt werden. Im ersten Stock befindet sich das „Nest“. Ein großer Raum mit vielen Fenstern, einem Tisch und Sofa. Hier treffen sich die Familien, tauschen sich aus und verbringen Zeit. Außerdem gibt es noch Zimmer für die Schwangerschaftskontrollen sowie ein Zimmer mit einer Liege für Massagen oder andere Behandlungen. Eine ganzheitliche Betreuung der Frauen ist hier ein Anliegen, dazu zählen auch Akupunktur und pflanzliche Medizin. Gleichwohl sei es dem Geburtshaus wichtig, wissenschaftsbasiert zu arbeiten, betont Barratt. Man kann Medikamente einsetzen, die klar durch eine Medikamentenliste definiert sind. Auch sonst gibt es eine Reihe von Regeln, die im Sinne der Sicherheit der Mütter und Babys eingeführt wurden. Es werden keine Zwillingsgeburten, Geburten von Babys mit Missbil-

dungen oder sonstige risikoreiche Geburten durchgeführt. Sind bei einer Frau während einer vorherigen Geburt Komplikationen aufgetreten, schaue sich ein Hebammenamt sehr genau an, ob eine weitere Geburt durchgeführt oder abgelehnt wird. Es gibt aber auch die Möglichkeit, nur das Wochenbett im Geburtshaus zu verbringen. Gibt es wider Erwarten Komplikationen, so wird mit der Verlegung ins nur sechs Minuten entfernte Gesundheitszentrum Zürcher Oberland nicht gezögert. Die 200 Geburten im Jahr verlaufen zum allergrößten Teil ohne Probleme. Verlegungen passieren fast immer vor der Geburt. „In den allermeisten Fällen können die Frauen noch mit dem Auto verlegt werden, und es ist keine Ambulanz nötig.“ Falls Probleme auftreten, werden Medikamente verabreicht, bis der Krankenwagen da ist.

Erin Meyer Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE  
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals  
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverhalten, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Tilus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikuschule · Fulda, Pre-

Colleg Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Gölitz, Augustum-Annen-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium · Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenerschule im Hespelpark · Hanau, Höhe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englisches Institut · Hersheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen-

Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzwinden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mänlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Hoch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörach, Hebel-Gymnasium · Lunzau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Adam-Gymnasium · Münster, stadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Münster,

Gymnasium St. Mauritius · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitt-henner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwane-wede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia

(Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Riemstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord